



ÜBERSICHT ÜBER DIE HAUPTSÄCHLICHSTEN FUNDSTÄTTEN DER BUDDHISTISCHEN ANTIKE ZENTRALASIENS.

des Westens den Chinesen zu, die ihrerseits auf diesen nach dem wichtigsten Erzeugnis Chinas benannten „Seidenstraßen“ ihre kostbaren Gewebe den Süd- und besonders den West-Ländern zusandten.¹

Das Land, das diese Straßen durchzogen, war augenscheinlich in den ältesten Zeiten, etwa bis zur Eroberung durch die Türken um die Mitte des 8. (?) Jahrhunderts, in der Hauptsache iranisches Land. Am Nordrande scheinen in den, stets durch einige Tagreisen breite Wüstenstrecken von einander getrennten Oasen Iranier gesessen zu haben, Soghdier, die in festen Städten sich niedergelassen hatten und, wie die heutigen Einwohner, von Ackerbau, Industrie und dem Karawanenhandel lebten². Im Gebiet zwischen Kutscha und Karaschahr, vielleicht bis nach Turfan, herrschten aber indoskythische Tocharer oder ihnen verwandte Stämme über diese ostiranische Bevölkerung.

Nach den chinesischen Annalen war schon im dritten Jahrhundert v. Chr. ein Yüe-çi genanntes Volk reitender Bogenschützen erobrend in Westchina eingedrungen. Um 176 kamen diese Fremden in Kampf mit den Hiong-nu (Hunnen); sie unterlagen und wurden nach Westen zurückgedrängt. Da es für Nomaden nicht möglich ist durch die Oasenstraßen Ostturkistans zu ziehen, wählten sie den Weg im Norden des Thienschan und ließen sich, nach Vertreibung der früheren Landesherren, der iranischen Saken, im Ili-Thale nieder. Aber bald wurden sie von ihren Feinden im Osten selber aus dem neuen Besitz vertrieben; sie mußten den Saken folgen und brachen, die Saken immer vor sich her schiebend, in Soghdiana, dann in Baktrien ein, wo sie der griechischen Herrschaft ein Ende machten und selber einen neuen und mächtigen Staat begründeten.

Die spärlichen Berichte der westländischen Geschichtsschreiber geben an, daß um dieselbe Zeit, die die Chinesen für den Einbruch der Saken und Yüe-çi in Baktrien ansetzen, die Scharen der nördlichen Barbaren (Indoskythen?) die griechische Herrschaft gestürzt hätten. Die Verhältnisse sind noch keineswegs geklärt, aber man wird, nach dem Abzuge der Saken nach Indien, in den Yüe-çi die indoskythischen Herren Baktriens, Kabuls und Gandhāras erkennen dürfen, und Kaniška, der Großkönig, hat sicherlich diesem Volk angehört. Die in Kutscha und in Turfan herrschenden Stämme der Kiu-tse und Kūschī mögen bei dem Rückzuge der Yüe-çi aus Westchina dorthin versprengte Clans oder Sippen dieses Volkes gewesen sein.

Man muß aber die Ansicht bekämpfen, daß die Indo-Skythen (Saken und Yüe-çi) Türken oder gar Tibeter gewesen seien;

¹ Die schweren chinesischen Seidenstoffe entsprachen aber nicht dem Geschmack der vornehmen Welt des Römerreichs. Sie wurden vielmehr in Berytus und an anderen Industriestätten aufgetrennt, die Fäden herausgezogen, gefärbt und neu zu leichteren feineren Stoffen umgewebt, die man noch nach Bedarf mit Goldfäden durchzog und

mit Stickereien schmückte (vergl. Fr. Hirth, Länder des Islam, T'oung Pao, 1894, S. 3).

² Die Kultur dieser Gegenden wird von Grünwedel in seinem Buch „Alt-Kutscha“ in einer Weise geschildert, die mir der Wahrscheinlichkeit zu entbehren scheint.